VII. Jahrgang.. Budapest, am 15. Oktober 1880. Nr. 42.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: **An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, Franz Deákgasse Nr. 21.** Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Offener Brief

an die löbliche Präsidentschaft der isr. Landeskanzlei.

Der Ministerial-Erlaß von 1878, welcher den, die isr. Ehescheidungen betreffenden Hofkanzlei-Erlaß von 1863 als in Kraft bestehend erklärt, ist Ew. Wohlgeboren wohl bekannt, ebenso der Kriminal-Prozeß, der im Jahre 1877 dem Rabbiner Stern in Neupest anhängig gemacht wurde. Die Curie hat Stern freigesprochen und die von einem nur rituell Geschiedenen eingegangene Ehe als giltig erklärt. Die Curie hat seitdem dieses Urtheil wiederholt gefällt. Nun aber nehmen die Gerichtshöfe von der Entscheidung des obersten Gerichtshofes keine Notiz, und hängen heute noch dem Rabbiner, der in dem Zeitraum zwischen 1868 bis 1878 eine Scheidung ohne vorhergegangenes gerichtliches Urtheil unternommen, einen Criminalprozeß an den Hals und erklären die seit lange geschlossenen Ehen solcher nur rituell Geschiedenen als ungiltig. Die Curie verwirft wohl immer wieder das Urtheil der Gerichtshöfe, aber inzwischen muß der Rabbiner, wie das unschuldige Ehepaar, abgesehen von den Spesen, die ihm durch den Prozeß verursacht werden und der Zeit die ihm geraubt wird, auf der Klagebank sitzen. — Und diese Ehre dürfte einst noch dem Oberrabbiner zu Großkanizsa und dem Oberrabbiner zu Preßburg zu Theil werden und ein Rabbiner in einer Großstadt kann noch durch einen Gerichtshof belehrt werden, daß er, weil nur rituell geschieden, mit seiner zweiten Frau im Concubinate lebt. Bedauernswerther sind die vor dem Ministerial-Erlaß nur rituell Geschiedenen, die nach demselben einen Ehebund schließen wollen, da kein Rabbiner es wagt sie zu verkünden oder gar zu trauen. Se. Excellenz der Minister hat es unterlassen, die vor seinem Erlasse geschehenen Scheidungen und Eheschließungen als fait accompli, als bündig zu erklären, wahrscheinlich weil Sr. Exzellenz, wie er es im Eingange seines Erlasses andeutet, von dem Gesichtspunkt ausgeht, daß die Rabbinen aus Leichtsinn den provisorischen Hofkanzlei-Erlaß nicht beachten. Er will sie daher für ihren Leichtsinn büßen lassen.

Den Minister von seiner irrigen Meinung, als hätten die Rabbinen den Hofkanzlei-Erlaß aus Leichtsinnigkeit verletzt, abzubringen, und Se. Exzellenz eine bessere Meinung in Betreff der Heilighaltung des Landesgesetzes von den Rabbinen beizubringen; ihm zu beweisen, daß kein Rabbiner selbst gegen den Hofkanzlei-Erlaß bis 1868 gehandelt habe, daß sie nur nach der Emanzipation in der Meinung waren, wie es selbst die ungarischen Behörden waren, daß der provisorische Hofkanzlei-Erlaß, der nur für die jüdischen Einwohner Ungarns gegeben wurde, für die Staatsbürger eines Landes, das seine Verfassung hat, außer Kraft getreten sei, daß es endlich keinem Rabbiner in den Sinn kommen wird, gegen den Erlaß des constitutionellen Ministers, der es für heilsam gefunden, den Hofkanzlei-Erlaß von 1863 aufzufrischen, zu handeln, und über all dieses den Minister aufzuklären, von ihm zu verlangen, daß er, um so vielen Calamitäten und Verwirrungen ein Ende zu machen, die bis 1878 ohne vorhergegangenes gerichtliches Urtheil stattgefundenen Scheidungen, als giltig erkläre, sollen Sie, löbliche

Präsidentschaft, deren Aufgabe es ist, die Interessen der ungarischen Judenheit beim Ministerium zu vertreten, als heilige Pflicht erachten.

Marczali,
Bezirks-Rabbiner.

Original-Correspondenz.

Geehrter Herr Redacteur!

In einer der früheren Nummern Ihres geschätzten Blattes brachten Sie einen Artikel von dem sehr fleißigen Lehrer, Herrn Ig. Steiner aus Léva, über מלכת שבא derselbe rief mir, was sich über diese Königin außer im Talmud, Baba Bathra u. ä. O. auch noch in verschiedenen Literatur-Blättern — ins Gedächtniß zurück, und gehört hieher unter vielen Legenden auch noch folgende.

Der Ruf des weisen Königs Salomo, der den Thron Israels bestiegen, verbreitete sich durch das ganze Morgenland. Angezogen durch diesen Ruf, entschloß sich die Königin von Scheba einen Besuch am Hofe des Königs abzustatten, sie, welche eben durch Schönheit wie durch Schlauheit glänzte. Zu den Proben, womit sie am Fuße des Thrones stehend, des Königs Weisheit und Umsicht hören wollte — erschien in jeder Hand ein Sträußchen mit Blumen, das eine aus köstlichen natürlichen, das andere aus den Erzeugnissen höchst nachahmender Kunst bestehend. Welcher war der natürliche, welcher der künstliche Strauß? Salomo konnte es von der Ferne nicht unterscheiden. Er, der über die Zeder von Libanon und über den Ysopstengel gesprochen, sollte über die Schlauheit eines Weibes erröthen? Siehe, da bemerkte der König vor den Fenstern der Halle einige Bienen schwärmen, er befahl die Fenster zu öffnen, die Bienen kamen herein und flogen alsbald auf das rechte Sträußchen zu, während die künstlich bemalten Blättchen verlassen blieben. Salomo deutete auf das erste, als das Werk, das den Händen des großen Weltenbaumeisters entwachsen, und die Königin von Scheba verstummte im Namen der Kunst.

Was Herr Steiner in Nr. 36 dieser Blätter über „אורים ותמים" sagt, daß Jeder dies anders erklären und deuten — und jeder darin etwas Uebernatürliches sehen will — ist ein Irrthum. Jedoch der Wahrheit am nächsten ist, daß man unter Urim-we-Tumim versteht: *Die göttliche Entscheidung über große Fragen*; und waren diese besonders erheblich, indem niemand mehr den Hohenpriester um einen Gottesspruch angehen konnte.

Gran. **Jacob Wilheim.**

Löbliche Redaction!

Herr H. E. hat eine neue Flugschrift veröffentlicht, worin er für den Spiritismus das Wort nimmt und mehrere Belegstellen aus Bibel und Talmud anführt, die er mit demselben in Verbindung bringt.

Da er dadurch mittelbar meiner abweichenden Meinung entgegentritt, die in Nr. 32 ihres geschätzten Blattes erschienen ist, so machte er es mir gewissermaßen zur Pflicht auch meinen Standpunkt zu vertheidigen und mit einigen Worten näher zu beleuchten.

Nach demselben unterscheide ich zwischen religiösen Glauben und religiöse Erkenntniß. Während ersterer oft angezweifelt wird, beruht letztere auf Vernunftgründen, die nur mit Sophismen und Scheingründen angefochten werden können. Daß die menschliche Vernunft im Stande ist die Wahrheit zu erkennen, erhellt schon daraus, daß die Erscheinungen am Himmel, Sonn- und Mondesfinsternisse u. dgl. genau so eintreffen, wie sie von unserer Vernunft voraus berechnet und angegeben wurden. Doch ist diese auch dem Irrthum unterworfen, und es war mir zuvörderst darum zu thun, die Kriterien der Wahrheit zu ermitteln, wonach sie von Schein und Irrthrm zu unterscheiden ist, welche ich in meinen Schriften genau angegeben und festgestellt habe.

Die menschliche Vernunft hat demnach nur einen beschränkten Wirkungskreis, doch können ihre Aussagen nur mit vollem Vertrauen als wahr anerkannt werden, wofern sie sich innerhalb dieses legitimen Wirkungskreises unserer Vernunft hält.

Die von mir gelieferten logischen Beweise für das Dasein eines göttlichen Wesens sind bis jetzt unangefochten geblieben und ich habe auch Grund, sie für unabweisbar zu halten. Die religiösen Satzungen hingegen, die sich nicht auf solche Beweise stützen, können indessen auf unseren Glauben Anspruch machen, doch nur wenn sie mit der religiösen Erkenntniß nicht kollidiren und mit derselben in Einklang zu bringen sind.

Somit kann Herr H. E. wohl verlangen, daß seine Betrachtungen den Leser veranlassen, auch den Spiritismus in den Kreis seines Glaubens einzubeziehen, nicht aber ihm eine „*Ueberzeugung*" von dessen Wahrheit einzuflößen. Denn aus Prämissen, die nur auf Glauben Anspruch machen können, ist man nicht berechtigt eine Schlußfolgerung zu ziehen, die mehr als Glauben und eine Ueberzeugung gewähren soll. Was mich betrifft, so habe ich die auffallenden Erscheinungen, die zum Glauben an den Spiritismus Anlaß gaben, auf andere Weise zu erklären gesucht und habe auch jetzt keinen Grund davon abzugehen, demnach bin ich keineswegs geneigt ihre Existenz einfach abzuleugnen, vielmehr gehören sie meiner Ansicht nach mit in die Kategorie der Grenzbegriffe, deren Existenz wir nachzuweisen im Stande sind, doch vermöge der Unvollkommenheit unserer Vernunft über das Wesen und die Wirkungsweise der Gegenstände, keinen nähern Aufschluß geben können.

Man hat gegen diese Auffassung den Einwurf erhoben: was uns heute ein Grenzbegriff scheint, könne schon morgen eine befriedigende Erklärung erlangen. Allein der Name thut nichts zur Sache und wir können nicht hoffen, daß wir je im Stande sein werden die Räthsel der Schöpfung zu ergründen.

Ich bemerke hier nur noch, daß die Klagen über die scheinbare Unordnung der moralischen und physischen Welt, wonach die Natur, welche sonst so viel Planmäßigkeit und Methode in ihrem Verfahren bekundet, mit sich selbst in Widerspruch geräth, indem sie den

Menschen, welchen sie mit so vielen Gaben und Vorzügen ausgezeichnet hat, sehr stiefmütterlich behandelt und seine besten Werke durch Elementarereignisse zerstört u. dgl., — daß diese Klagen gerade diejenigen treffen, die weder eine Gottheit, noch eine höhere Intelligenz als die menschliche Vernunft annehmen, wogegen die Bekenner der religiösen Ideen eine befriedigende Lösung dieser und der anderen Anomalien in Aussicht stellen und schon durch die Voraussetzung beruhigend auf uns einwirken können, daß die Gottheit keine eigennützigen Absichten verfolgen und in ihrem Plane der Schöpfung nur das Wohl ihrer Geschöpfe bezweckt haben kann.

Die Anhänger des Spiritismus haben, wie H. E. mit Recht bemerkt, einen weitern Grund den Materialismus zu bekämpfen, destoweniger können sie sich den oberwähnten Betrachtungen über den Vorzug der religiösen in Vergleich mit den materialistischen Auffassungen verschließen.

L. R. Landau.

Wochenchronik.

⁂ Mit dem 1. d. begann das IV. Abonnements-Quartal unseres Blattes und so bitten wir um die baldige Erneuerung des Abonnements, sowie die von früher her noch Restenden, das Kommende gefälligst einsenden wollen.

⁂ Der »Értesitő« gibt über Istóczy folgende Daten: Bekanntlich wehrte sich dieser Judenfresser par excellenz jüngst gegen die Zumuthung, daß er von Juden abstamme, mit Händen und Füßen. Das, meint das genannte Blatt, war uns á priori unglaublich, denn wie wäre es auch nur zu denken, das in einem solchen Fleischklumpen auch nur e i n Tropfen von jenem Blute fließe, das in einem Moses, in einem Christus, oder in einem Spinoza floß? Und wenn wir selbst mit einem Darwin glauben, daß der Mensch aus dem Affen sich entwickelte, so glaubt doch selbst Darwin nicht, daß aus Menschen Affen werden können! Wir gingen daher dem Stammbaum Istóczy's nach und fanden, daß sein Ahnherr ein steiermärk'scher Schwabe war, der auf den Namen „Stutzy“ hörte, den dessen nach Ungarn „eingeschnorrte“ Familie später in Istóczy verwandelte.

⁂ Wie hiesige ungarische Blätter berichteten, hätten achtbare Juden und Christen hier, sich zusammengethan, um Istóczy bei den jüngst stattzuhabenden Landtagswahlen mandatlos zu machen. Uns will es bedünken, daß dieser Mameluk seine Pappenheimer besser kennt und gerade deßhalb die Judenfresserei zu seinem Metier machte, weil er dadurch den Mob und den Janhagel an sich fesseln wollte. Das verrieth auch seine Exclamation, als der Abgeordnete der Linken jüngst seine diesbezügliche Interpellation dem Minister empfahl: „Und ich empfehle dieselbe den geehrten Wählern der Linken!“

⁂ Der geistreiche bekannte Schriftsteller, Herr M. Ehrentheil, schickte uns soeben einen „Prospect“ zu, der gleichzeitig einen Aufruf zur Pränumeration auf ein „Jüdisches Familienbuch“, das in Monatsheften à 3 Bogen brochürt, und schon am 1. November a. c. zu erscheinen beginnt, bildet. Sämmtliche 12 Hefte, die „eine vom jüdisch-religiösen Geiste getragene, belehrende und unterhaltende Lektüre für Schule und Haus“ sein sollen und 160 Lebens- und Characterbilder der vorzüglichsten Gestalten der jüdischen Geschichte aus allen Zeitperioden und Staaten“, so, aus den Tanaim, Amoraim, Proseliten, Staatengründern, Exilarchen, Ministern, Staatsmännern u. s. w. Der Preis der 12 Hefte kostet blos fl. 3.80 kr. Wir wünschen im Interesse, sowohl der jüdischen Familien als unserer Jugend, der bisher jede jüdisch-angemessene Lektüre abgeht, es möge dem Herausgeber gelingen, seiner Arbeit die weiteste Verbreitung zu verschaffen.

⁂ Aus Wreschen läßt sich die „Jüd. Pr.“ Folgendes berichten: Ein von Toleranz und zugleich großer Wohlthätigkeit zeigender Fall trug sich in Z. zu. Der dortige Rabbiner, geachtet und geliebt von Jedermann, verlobte seine Tochter. Die Hochzeit fand jedoch nicht statt, weil der materiell gesinnte Bräutigam durchaus auf die versprochene Summe der Mitgift bestand. Eine andere, anscheinend viel bessere Partie bot sich dem Rabbiner für seine Tochter dar. Aber der durch die böse Erfahrung ängstlich gemachte Rabbiner wollte in die Partie nicht willigen. Eines schönen Morgens wurde dem Rabbiner ein anonymes Schreiben nebst Inhalt als Subvention zur Verheirathung der Tochter übermittelt. Und wer war der anonyme Spender? Wie Fama wissen will — ein protestantischer Apotheker aus demselben Orte, der dem ehrwürdigen Rabbiner wegen seiner Biederkeit stets gewogen war.

⁂ In Winzenheim, (Elsaß) weilte kürzlich der Stadthalter von Elsaß-Lothringen, Freiherr v. M a n t e u f f e l und besuchte daselbst auch die Synagoge. Der Rabbiner begrüßte ihn mit einer Ansprache und der Cantor Bloch leitete den Gottesdienst. Der Marschall sprach beim Weggehen seinen Dank aus und drückte dem Rabbiner herzlich die Hand. Zu dem Galadiner, das daselbst stattfand, wurden auch der Rabbiner und der Cantor geladen.

⁂ In Lemberg brach am Jom Kippur Abends in einem Betlocal ein Brand aus, wobei zwei Thorarollen verbrannt sind.

⁂ In Prag wurden sämmtliche Inschriften auf dem alten jüdischen Friedhof aufgezeichnet und werden demnächst in Druck erscheinen.

⁂ Aus Göding meldet man, daß dort im kaiserlichen Archiv ein interessantes Schriftstück vom K a i s e r J o s e f gefunden wurde. In demselben schreibt der Kaiser dem Verwalter des kaiserlichen Gutes Göding, der die Juden ausgewiesen hatte, Folgendes: „Ich habe gehört, daß Ihr die Juden ans Göding vertrieben habt, aber ich weiß nicht den Grund Eures Thuns. Wenn Ihr sie darum vertrieben habt, w e i l s i e J u d e n s i n d, s o h a b t I h r e i n e I n f a m i e b e g a n g e n; die Juden sind Menschen, ja sehr nützliche Menschen. . . . .“ Wie lange ist das wohl her, baß diese Worte geschrieben wurden? seitdem haben wir bedeutende Fortschritte gemacht. . . . . dafür leben wir auch jetzt im Jahr-

hundert der Aufklärung, der Humanität, der Bildung. . . . . . ! !

*** Herr Oppenheimer, der in Paris rue de Tilsit wohnte und im März starb, hat, wie das nunmehr eröffnete Testament ausweist, dem israelitischen Krankenhaus 130,000 Frcs. vermacht.

*** Bei der Enthüllung des Thiers-Denkmals zu St. Germain hielt unser Glaubensgenosse Herr Joseph Reinach die erste Rede. — Bei der Preisvertheilung in der Lyoner höheren Handelsschule erhielt Herr Marx Lucian (Israelit) den von der Handelskammer ausgesetzten ersten Preis von 1000 Frcs.

*** In Afghanistan sollen an 10,000 Juden leben, die so stark besteuert sind, daß sie oft die auferlegte Summe nicht zu zahlen vermögen, worauf ihre Frauen und Kinder mit Beschlag belegt werden. Man hofft, daß die Engländer diesen barbarischen Zuständen ein Ende machen werden.

*** Der „Hamagid" läßt sich aus Calcutta berichten, daß in Bochara 15,000 Juden wohnen, welche ihrer Aussage gemäß den „zehn Stämmen" angehören. Durch ihre Handelsverbindungen mit Rußland, sind sie in den letzteren Jahren auch in den Besitz des Talmud gelangt. Ihre Sprache ist die Landessprache, doch sprechen Viele auch hebräisch und aramäisch. Sie sind stark und kriegsgeübt und haben oft auf ihren Handelsreisen, die sie immer in größeren Karavanen und bewaffnet unternehmen, Gefechte mit Turkmenen zu bestehen.

*** Ueber den „Jahresbericht der Landesrabbinerschule in Budapest für das Schuljahr 1879/80," dem vorangeht „Die Spuren Al-Batlajusi's in der jüd. Religions-Philosophie, nebst einer Ausgabe der hebräischen Uebersetzungen seiner bildlichen Kreise" von Prof. Dr. D. Kaufmann, der uns soeben zuging, werden wir erst später referiren, nachdem wir diese ausgezeichnete Studie, die wir mit großem Interesse lesen, durchgelesen haben werden.

*** Zur Freude Istóczy's theilen wir mit, daß der italienische Ackerbau- und Handelsminister unseren Glaubensgenossen Ritter Oreste de Lattes zum Vertreter Italiens beim internationalen Industrie- und Handelscongreß in Brüssel ernannte. Auch wurde der jüdische Abgeordnete Dr. H. Fano zum Commandeur der „Krone Italiens" ernannt, eine Auszeichnung, die nur Männern von großem Verdienste zu Theil wird.

*** Bei der am 14. Juli stattgehabten Feier der französischen Republik, vertrat unser Glaubensgenosse E. Worms Prof. jur. und Syndicus der Stadt Rennes dieselbe, bei diesem Feste, als Delegirter.

*** Wie es in verschiedenen jüdischen Blättern heißt, hätte Baron Hirsch die Absicht eine Reise nach Jerusalem zu unternehmen, um sich von den dortigen jüd. Verhältnissen persönlich zu überzeugen. Daraufhin beantragt die „Israelitische Wochenschrift", der Baron möge die Reise zu diesem Zwecke doch ja nur incognito unternehmen, welcher Ansicht auch wir sind.

*** Der Verein für jüdische Wissenschaften in Paris, dessen Präsident der Baron J. Ed. v. Rothschild ist, gibt, wie wir bereits meldeten, eine Vierteljahresschrift heraus, von der am 1. Oktober bereits das erste Heft erschienen sein soll. (Uns kam dieselbe noch nicht zu Gesichte. D. Red.)

*** Nicht gewöhnlich dürfte folgendes vom „Corr. Isr." Erzählte sein. Der Großrabbiner von Verona verheirathete jüngst seine beiden Töchter. Die Gemeinde wollte sich bei dieser Gelegenheit splendid zeigen und ihrem hochgeachteten Rabbiner sämmtliche Spesen decken, doch der Rabbiner lehnte das Anerbieten dankend ab und bat die Gemeinde, die ihm bestimmte Summe an die Armen vertheilen zu wollen.

*** Der „Vessillio Israelitico" hat vor Kurzem hervorgehoben, daß es in Italien neun Ritter-Rabbiner gebe, während Frankreich nur vier, Deutschland und Oesterreich nur zwei oder drei, England gar keinen dekorirten Rabbiner zähle. Der „Univers" berichtigt die Frankreich betreffende Zahl. Es gebe in diesem Lande acht Rabbiner, die Ritter und Offiziere seien. Wir können die Deutschland betreffende Ziffer als irrthümlich bezeichnen. Wir sind über die Knopflöcher unserer Kollegen in Deutschland zwar nur oberflächlich orientirt, wissen doch von farbigen Bändchen bei den Herren Dr. Philippson in Bonn, Dr. Landau in Dresden, Tiktin in Breslau, Oberrath Willstätter in Karlsruhe, Wassermann in Stuttgart; Dr. Levin in Koblenz, Dr. Blumenstein in Luxenburg (eisernes Kreuz). Ja sogar von den drei Schweizer Rabbinern ist Herr Prof. Wertheimer in Genf so glücklich, die Ehrenlegion in seinen — Kasten zu haben, denn im Knopfloch darf er sie doch in der Schweiz nicht tragen.

*** Der rühmlichst bekannte Obercantor Mohr aus Kecskemét geht dieser Tage nach Paris, wo er an die Stelle des verstorbenen Obercantors Ketten treten soll.

*** In Krakau hat eine reiche Christin unter vielen anderen Legaten, dem jüdischen Krankenhause 5000 Gulden vermacht.

*** Die „Voss. Ztg." schreibt über die neu eröffneten Vorlesungen Stöcker's: „Wir unsererseits können Herrn Stöcker im Vertrauen sagen, daß die „Vossische Zeitung" nicht zur Judenpresse gehört, und daß die gesammte Redaction (worüber wir bezüglich des Herrn Stöcker ohne Zweifel sind), gut christlich ist. Um so mehr aber fühlen wir uns aus unserem christlichen Bewußtsein heraus verpflichtet und berechtigt, Herrn Stöcker zu sagen, daß seine ernste Judenagitation eine Verleugnung des Christenthums in seinem Ursprung und seiner Lehre ist, und daß seine demagogischen Hetzreden und seine Aufreizungen zum Haß und zur Verachtung der jüdischen Mitbürger des Gewandes, das er trägt, unwürdig ist. Ein Mann, der in die Gosse zu solch demagogischem Treiben hinabsteigt, gehört nicht auf die Kanzel, und eines der vielen Räthsel, welches die heutige Zeit zu rathen aufgibt, wie die Behörden solchem Treiben ruhig zusehen können, und noch mehr, wie das geistliche Consistorium, das sonst so empfindlich bezüglich der Wahrung der Würde des priesterlichen Standes und Kleides ist (wir erinnern an den Fall Neßler), einem solchen Gebahren, das nachgerade zum öffentlichen Skandal wird, ruhig zusehen kann." Andere Berliner Blätter sprechen von dieser Stöcker'schen Versammlung, als handle es sich um eine Vorstellung im

„Affentheater". Natürlich, wenn einmal ein und das andere Blatt über diese, an sich unbedeutenden Aeußerungen eines ebenso kindischen wie unsittlichen Hasses berichtet hat, können auch die anderen nicht schweigen, und so erreicht Stöcker, was er am meisten wünscht — daß von ihm öffentlich geredet wird! — Wie übrigens neben dem allgemeinen „fortschrittlichen" Geiste in Berlin auch der confessionelle zum Ausdruck gebracht wird, kann man daran sehen, deß einige „protestantische Kaffeehäuser" entstanden sind — eine zwecklose Nachäffung der „katholischen Gesellenherbergen". — Wie sehr es übrigens in gewissen Kreisen sprudelt und gährt, dafür geben sich mancherlei Symptome kund. Im „Heinsdorff-Theater" wird ein Stück „Gottes Segen bei Cohn" aufgeführt, in welchem ein wohlthätiger Jude die Hauptrolle spielt und in den Couplets Stöcker verhöhnt wird. Dagegen bringt die „Germania" aus der „Kölnischen Volks-Ztg." ein altes Gedicht zum Vorschein, in welchem die Vertreibung der Juden aus Regensburg besungen wurde. Wenn wir nun, diesen frommen ultramontanen Blättern gegenüber, die Spottlieder jener Zeit gegen die Geistlichkeit aus dem Staube, der sie bedeckt, hervorziehen und für Belege gerechter Anschuldigungen ausgeben wollten, welch' Geschrei über „jüdische Frechheit" u. s. w. würden sie erheben!

⁂ Wir erhielten von befreundeter Hand folgende Liste für einen zu wählenden Vorstand der hiesigen isr. Cultusgemeinde mit folgenden einleitenden Worten:

Wenn wir auch überzeugt sind, daß Sie, Herr Redacteur, sich in hiesigen Angelegenheiten gerne reservirt halten, um nach keiner Richtung hin zu verstoßen, so können wir doch nicht umhin Sie zu ersuchen, nachdem ein neuer Vorstand jedenfalls in Aussicht genommen ist, Sie höfl. zu ersuchen, folgende Liste, für welche zahlreiche Wähler unstreitig gesinnt sind, veröffentlichen zu wollen, da jeder Einzelne derselben nicht nur würdig ist seine Ehrenstelle vollkommen auszufüllen, sondern von Geist und Herz im Allgemeinem wie für das Judenthum insbesondere erfüllt ist.

Der Vorschlag ist folgender:
Präses: B. Deutsch de Hatvan.
Schulvorstand: Fr. Chorin.
Cassier: M. Ritter v. Brüll.
Cult.-Vorst.: Sam. Deutsch.
Wohlthätigkeits-Vorst.: C. Reuß.
Oekonomie-Vorst.: M. Schweiger.

Hoffend, daß Sie diesen Vorschlag in der nächsten Nummer Ihres Blattes veröffentlichen 2c.

Nachbemerkung der Redaction.

Allerdings halten wir uns gerne reservirt, wenn es sich um hiesige Zustände handelt, wir hegen nur den einen Wunsch, daß welcher Vorstand immer an die Spitze der ersten Commune des Landes, welche maß- und mustergebend für alle Gemeinden des Vaterlandes zu sein hat, zu stehen kömmt, derselbe prinzipgemäß vorgehe und niemals die jüdische Ehre und Lehre außer Acht lasse, wo es sich darum handelt dieselbe zu befestigen oder zu vertheidigen — denn dann kömmt es niemals auf die Personen und Namen, sondern auf die Sache selber an.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht haben, daß auch in den Ausschuß nur solche Männer gewählt werden mögen, welche das wärmste Interesse für die Angelegenheiten des Gemeinde- und des Judenthums, gleichzeitig aber auch Muße haben, diesen Angelegenheiten ihre Zeit zu weihen. Wir verlangen dies aus dem einfachen Grunde, damit es nicht wie bisher komme, daß so oft eine Ausschußsitzung stattfinden sollte, man die Betreffenden mit schwerer Noth erst zusammenzutrommeln hatte.

Feuilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

15. Kapitel.

Görgei und Rózsa Sándor.

— Alles, was ich Ihnen hierüber sagen kann, ist, daß ich den beiden Männern nebst einem Diener oder Wärter, für anständige Bezahlung Quartier und Kost gab. Den Namen Desjenigen, der sie mir übergeben, bedaure ich nicht nennen zu dürfen, da mich unter Andern, auch ein Eid daran hindert.

— Können sie, Herr Hauptmann, einen Herrn Namens Vasilika?

— Vasilika oder Ladislaus ist, so viel ich weiß, ein Vorname wie Josef oder Franz.

Görgei schüttelte bedenklich den Kopf und fragte weiter.

— Haben Sie den Grafen Zichy, Obergespan-Stellvertreter des Stuhlweißenburger Komitates gekannt?

— Ich habe nicht die Ehre gehabt ihn persönlich zu kennen.

— Ich hatte Gelegenheit ihm eine Gunst zu erweisen und verlangte von ihm als Entgelt, Aufschluß über gewisse Angelegenheiten und Personen . . . . . er wies mich an Sie, ausdrücklich an Rózsa Sándor.

— Das wäre sonderbar, entgegnete Rózsa Sándor nachdenkend. In welcher Richtung wären diese Personen?

— Kannten Sie Herr Hauptmann, einen Obersten Gregorian, der am P. . . . . . Hofe Militär-Attaché war und von da zurückgekehrt, in Venedig ermordet wurde?

— Nein, Herr General, ich kannte ihn nicht.

— Und hörten Sie auch niemals seinen Namen nennen?

— Möglich, daß ich seinen Namen nennen hörte . . . bei welcher Veranlassung . . . ich kann mich nicht entsinnen . . . antwortete der Gefragte in unbefangenem Tone.

— Der Mörder des Obersten begnügte sich nicht mit diesem und einem schon früher an dem Gesandten in P. . . . verübten Morde, sondern verführte und

entführte auch die ältere Tochter des Obersten, die bei ihrem Oheim, dem Grafen Tarnoki, dessen älterer Sohn ihr Verlobter war, sich aufhielt. Der Oberst hatte ferner auch eine jüngere Tochter, die stets in der Nähe der Eltern blieb, aber seit dem Morde des Obersten, der auch den Tod der Frau des Obersten nach sich zog, verschwunden ist. Den Namen dieses Mörders und Verführers, sowie den gegenwärtigen Aufenthalt der beiden Schwestern möchte ich gerne erfahren . . . selbst um den Preis von zehntausend Gulden . . . meines ganzen Vermögens.

Rózsa Sándor konnte bei den letzten Worten seine Betroffenheit nicht verbergen und er versetzte nach minutenlanger Pause: Nein, Herr General, ich werde den Preis nicht verdienen, zuverlässig nicht.

— Sie kennen also nicht den Mörder? fragte Görgei in höchster Spannung.

— Im Gegentheil, Herr General, ich kenne ihn sehr wohl, oder glaube ihn wenigstens zu kennen; aber sowohl das Gefühl der Dankbarkeit, wie auch ein geleisteter Eid verhindern mich gleichmäßig, seinen Namen zu nennen.

— Bedenken Sie Herr Hauptmann . . . der genannte Oberst hatte auch einen Sohn, der den gewaltsamen Tod seiner Eltern und die geschändete Ehre seiner ältern Schwester zu rächen . . . ja noch mehr, auch die im höchsten Grade bedrohte und gefährdete Ehre seiner jüngern Schwester zu schützen hat . . . und daß dieser Sohn bittend, flehend vor Ihnen steht! . . . Werden Sie diesem Sohne den Mörder seines Vaters, den Dämon seiner Familie nennen?

— Niemals, Herr General und unter keinen Umständen.

— Weil Sie das zweifelhafte Glück haben, der Freund dieses Scheusals zu sein? fragte Görgei, seine Wuth kaum bemeisternd.

— Sie irren Herr General . . . entgegnete Rózsa Sándor mit Ernst und Mäßigung. So was man im gewöhnlichen Leben Freundschaft nennt, das hat niemals zwischen uns bestanden; es war nicht mehr und nicht weniger als Interessengemeinschaft, die aber ein für allemal vollkommen und für alle Zukunft zwischen uns aufgehört hat. Wir sind sogar politische Gegner und wenn er heute oder morgen im Kampfe mir gegenüber steht, so steche ich ihn nieder mit patriotischem Gleichmuthe wie ein Huhn.

Literarisches.

Medaber baadau.

Es ist für mich jederzeit erfreulich, wenn meine literarischen Arbeiten einer Kritik, gleichviel ob einer bei- oder abfälligen, gewürdigt werden, denn dieselbe leistet mir Gewähr, daß nebst den obligaten Lesern, id est Redakteur und Setzer, auch ein Dritter mein Erzeugniß liest; darum fühle ich mich Herrn Max Graber für seine gelehrten Bemerkungen in Nr. 40 dieses Bl. zu Dank verpflichtet, wenn ich auch meine, von ihm angefochtenen Meinungen und Behauptungen vollinhaltlich aufrecht erhalte.

Jedes Gesetz gründet sich auf gesellschaftliche Einrichtungen und Gebräuche, auch Moses hat bei seinem Volke herkömmliche Gebräuche, Sitten und Satzungen vorgefunden, die er theils in ihrem Zustande belassen, theils modifizirt oder abgeschafft hat. Es ist auch nicht denkbar, daß eine Volksmasse von nahezu 2 Millionen Menschen ohne jedes Uebereinkommen, ohne irgendwelches Gesetz zusammen gelebt habe. Die Israeliten in Egypten waren auch nicht durchgehends herabgewürdigte und mißhandelte Sklaven, wie man allgemein anzunehmen beliebt, denn als solche hätten sie keine Heerführer und Künstler liefern können, und zeigt der Umstand, daß die Tochter Pharao's an einen Israeliten verheirathet war (I. Chronik 4, 18.) durchaus nicht für diese Annahme! Die Geschichte hat hier noch manches Dunkle aufzuhellen, und sind die Akten hierüber noch keineswegs geschlossen.

Es steht fest, daß die Israeliten in Egypten ein Volk, und keine Horde bildeten, daß sie das Gefühl der Zusammengehörigkeit hatten, und an überkommene Sitten, Gebräuche und Einrichtungen gewöhnt waren. Die Gesetze über Sklaverei haben zur Einleitung: כי תקנה עבד hieraus erfolgt, daß Sklavenkauf und Verkauf bei den Israeliten usuell war, ebenso beginnt das Gesetz über Opfer mit der Formel: אדם כי יקריב, man ist daher berechtigt anzunehmen, daß der Opfercultus schon früher bestanden habe, und daß ihn der Gesetzgeber nur regeln wollte. Ebenso ist man berechtigt, ja bemüßigt anzunehmen, daß die jüdische, sowie jede andere positive Religion, großentheils aus Symbolen besteht, sagt doch die heilige Schrift selbst, daß der Sabbat ein Symbol sei, nicht minder sollen die Tefilin, die Schaufäden Erinnerungszeichen, Symbole sein. Hören wir hierüber eine anerkannte Autorität. Philippsohn sagt: „In die Kategorie der Zeremonien gehören alle religiösen Akte, welche keinen direkten, sittlichen und sozialen Zweck haben, sondern einen religiösen Gedanken in eine äußere Form kleiden, theils um eine religiöse Lehre dem Geiste näher und in seine tiefere, innere Bewegung unmittelbar zu bringen, theils um der Gottesverehrung durch Erregung der Einbildungskraft und Belebung der Gefühle zu dienen. Die Zeremonie ist daher zumeist symbolischer Natur. Symbol heißt: einen Gedanken statt durch Worte, durch ein äußeres Zeichen, oder durch eine äußere Vornahme ausdrücken, welche Zeichen oder Vornahmen zwar mit dem Gedanken in keiner nothwendigen folgerichtigen Verbindung stehen, so daß jene aus diesem unbedingt flössen, doch aber in der unmittelbaren Anschauung der Zeit, wo das Symbol entstand, wurzeln, so daß sie den Menschen dieser Zeit von selbst verständlich sind.

Indem der Mensch mit dem abstracten Ausdruck der Gedanken und Gefühle im Wort theils wegen Mangel an Verständniß, theils um die nackte Aussprache zu vermeiden, nicht viel anzufangen weiß, sucht er sie

durch äußere Zeichen darzustellen. (Israelitische Religionslehre B. I. S. 156 ff.)

Unsere ganze Gottesverehrung, inwieferne sie auch andere Elemente als das Gebet involvirt, besteht demnach aus Symbolen. Wie anders könnten wir z. B. die Cirkumcision erklären? Und soll die Laubhütte nicht ein Symbol des göttlichen Schutzes sein? Herr Graber wird mir dieses zugestehen müssen. Zu seiner geistreichen Erkärung von Jecheskel 20, 25 gratulire ich ihm, denn dieselbe trifft mit der Erklärung des sel. Luzzato in seinem Nachlasse יסודי התורה Seite 55 zu. Hier heißt es:

הוא שיחזקאל אמר וגם אני נתתי להם חקים לא טובים נאמר כאן להורות לא עלמה שהיה אלא על מה היה ראוי לעשות כמו שאשל ישאלו באבל (שמואל ב׳ כ׳ יח׳) אכלו אותה (ויקרא י׳ יח׳).

Das Resumé des bisher Gesagten ist: 1) Moses hat manche bestehende Gebräuche in seine Gesetzgebung aufgenommen. 2) Die jüdische Religion besteht, das Gebet und das Ueben guter Werke ausgenommen, aus Symbolen. 3) der Tempel und die Opfer gehören zu dieser Kategorie, da sie anders aufgefaßt, der Idee der Allgegenwart und Allgerechtigkeit Gottes Eintrag thun.

Léva. **Ignaz Steiner.**

„Talmud-Schatz".

Fragmente aus dem babylonischen Talmud. Ein Familienbuch für das jüdische Haus, das in leichtfaßlicher deutscher Sprache alle Mischnah's, alle Halacho's, wie die Auslegungen vieler Bibelstellen, Erzählungen und Allegorien 2c., welche in den 9 Abschnitten des Tract. Brach. enthalten sind, umfaßt, von M. Geller.

Der Talmud ist bekanntlich eine mächtige See, die ihren Ursprung in der Bibel hat und sich durch mehrere Jahrhunderte gestaltete, bis er zuletzt sich zu einem Meere ausgebildet hatte, auf dessen Rücken er das unzerstörbare Schifflein des Judenthums trägt bei schönem wie bei sturmvollem Wetter, in dessen Tiefen aber ganze Welten verschiedener Gestaltung ruhen, die seit vielen Jahrhunderten größere und kleinere Taucher angelockt, ohne noch bisher all' die zahllosen Schätze, die auf seinem Grunde ruhen, gehoben und ans Tageslicht gefördert zu haben. Wer also immer auf dieses zaubervolle Meer hinaussteuert, um seinem Volke aus dieser Märchenwelt vergangener Jahrhunderte im Prisma einer lebenden Sprache und in moderner Anschauung Schätze zur Labe des Geistes zu bringen, verdient nicht nur die volleste Anerkennung und Würdigung seiner Brüder und Glaubensgenossen, sondern auch den wohlverdienten Lohn des Arbeiters.

Aber erst zu einer Zeit wie die unsere, wo so viele Unberufene und Unberechtigte, aus Bosheit und Ignoranz, den Talmud zum Stichworte und Stichblatte nehmen, um das Judenthum und die Judenheit zu verhöhnen und zu verpönen und dem eigentlichen Talmud wie er leibt und lebt, einen neuen Talmud aufzumutzen — und was leider nicht minder schlimm, in einer Zeit, wo die Unwissenheit in Talmudicis selbst in unserem Volke bereits so gründlich, möchten wir sagen, geworden, daß Viele, die selbst im Geiste und im Sinne dieses großen Lehrers erzogen und gebildet wurden, sich nicht mehr zurecht finden und fast irre werden — verdient es gewiß nur Beifall, wenn dem eigentlichen Volke, in populärer Weise eine Lectüre in die Hand gegeben wird, wodurch dasselbe wieder näher gerückt seinen alten Weisen wird, damit es aus derselben Selbstbewußtsein, Trost, Muth und Hoffnung; Belehrung und Aufklärung, Erbauung, wie Vergnügen und Unterhaltung schöpfe!

Indem also dieses an 200 Seiten starke Buch in groß-Oktav, das obendrein hübsch ausgestattet, blos 1 fl. 50 kr. kostet, wünschen wir demselben die möglichst weite Verbreitung, in der Hoffnung, daß dies nicht blos ein frommer Wunsch bleiben werde.

Héber-Magyar teljes szótár.

Irta **Pollak Kaim** fővárosi tanitó.

Jeder wissenschaftlichen Disciplin ergeht es in der Entwicklung wie dem Menschen in der seinigen. Wie er bei seinem Inslebentreten vorerst nur menschliche Formen und menschliche Gestaltung hat, nach und nach erst die Formen deutlicher hervortreten, und je länger die Zeit und die Pflege ihn beeinflußen er um so ausgeprägter, üppiger gedeiht, also ist es auch mit jedem Zweige der Wissenschaft . . . Und so wenig als man zu klagen berechtigt ist, daß der Mensch nicht gleich fix und fertig ins Dasein tritt, so wenig darf es auch getadelt werden, wenn der fleißige Arbeiter auf einem nie bearbeiteten Boden, den e r zuerst urbar gemacht, nicht sofort die schönsten und vollkommensten Früchte zu Tage gefördert hat.

Wir wollen hiermit nicht den leisesten Tadel gegen die fleißige und mühsame Arbeit des Verfassers ausgesprochen haben, sondern umgekehrt. Man hat dem Verfasser den Mangel an Originalität, Mangel an Kenntniß oder auch nur an Herbeischleppung verwandter Sprachen vorgeworfen, Beides aber ist ungerecht, ja unverständig. Hätte der Verfasser bereits e i n e oder gar mehrere derartige Arbeiten vor sich gehabt und blos als Verbesserer aufgetreten, oder hätte er auch nur die Ambition gehabt den vaterländischen Gelehrten an die Hand zu gehen, so wären solche Anforderungen wohl an ihrem Platze gewesen. Beides jedoch ist nicht der Fall, der Verfasser wollte dem Groß der vaterländischen Juden als Patriot und Jude, in einer Zeit, wo das ungarische Element das deutsche total zu absorbiren strebt und der Jude vorzüglich sich in Haus und Schule dem Magyarismus anschließt, ein Buch in die Hand geben, welches ihm auch die Sprache seiner Väter, die Sprache seiner „Schrift" und seines Gebetbuches verstehen helfen soll und hat er diesen Zweck erfüllt, und er hat ihn vollständig erfüllt, wer sollte ihm dafür nicht Dank und Anerkennung zollen?

Außerdem aber können wir nicht umhin zu sagen, daß das Buch nicht nur manches Neue, sondern auch manches recht Geistreiche bringt, so verweisen wir nur auf Weniges von Vielen, beispielsweise auf die Artikel יהוה und עזאזל — Ueberhaupt leuchtet überall das

Streben des Verfassers hervor, das Beste zur Verständniß schwieriger Stellen heranzuziehen. Denn der fleißige Verfasser geht nicht selten den alten Commentatoren in der Ursprache nach und — so wollen wir denn vom Einzelnen hie und da, gerne absehen. Indem wir noch Gelegenheit haben dürften auf das Buch zurückzukommen, hegen wir den aufrichtigen Wunsch, daß es dem Verfasser nicht nur gegönnt sei das Werk in Bälde zu vollenden, sondern bald wieder in der Lage zu sein, es wieder neu erstehen zu lassen כי נוצר פריהנה יאכל תאינהריה

Die Hefte sind auch á 40 kr. von der Antiquariat J. Weiß, Schiffgasse Nr. 8 zu beziehen.

—a—

Der Bücher-Auctionär.

In dem Antiquariat Jul. Weiß, innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

Felmér, Primae lineae Transsilvaniae historiam antiqui mediri et recent. aevi. Cibin. 1780 félbörkötes 2 frt 70 kr.
Frank J., Principia juris civilis Hung. 2. voll. Pest 1829 füzve 2 frt 70 kr.
Gallerie deutscher Gelehrten 1808. 4 Bände, Halblederband 60 kr.
Guevara A., Horologium principum, quod ad normam vitae M. Aurel. Sever. imperatoris, nobil. et philos. prudentissimi 1745. fol. félbörkötés 2 frt 70 kr.
Halm F., Gedichte, Stuttgart 1856 Lwdband 80 kr.
Handbuch der Wojwodschaft Serbien und des Temescher-Banats 1854 fl. 1.10.
Hatvani St., Historiae orbis prim. lineas I. II. N.-Várad 1811 2 frt 20 kr.
Hederich B., Reales Schullexikon zur Geografie, Chronologie, Genealogie, Historie &c. Leipzig 1748, Halbledерband fl. 2.20.
— Gründliches Antiquitäten-Lexikon. Leipzig 1743, Halbledеrband fl. 3.20.
— Gründliches mythologisches-Lexikon. Leipzig 1770, Halblederband fl. 2.20.
Heinecci J. G., Elementa juris naturae et gentium Halle 1768, börkötés 1 frt 20 kr.
Imre J., Metaphisica adplicata Pest 1832, füzve 1 frt 10 kr.
— Ethica, Pest 1830 füzve 1 frt 10 kr.
Iselin J., Ueber die Geschichte der Menschheit 2. Bd. 1770, Halblederband fl. 2.20.
Justini, historiae Philipicae, Ed. Gracovius et Gronovius Lips. 1757, félbörkötés 1 frt.
Tausend und eine Nacht, arabische Erzählung aus dem Urtexte. Vollständig und treu übersetzt von Dr. G. Weil mit vielen Illustr. 3. Auflage, 4 Bände in 2 Prachtbände gebunden fl. 5.40.
Cummin, Der Lampenputzer. Roman, 3 Bände in 1 Prachtband gebunden, noch neu fl, 1.35.
Volney, Die Ruinen. Uebersetzt aus dem Französischen von G. Forster. 3 Auflage 1789 Leipzig, Lederband, gut erhalten fl. 1.60.
Zunz L., Die gottesdienstlichen Vorträge, gebunden, sehr gut erhalten. Vergriffen fl. 12.
Flavius Josephus, Geschichte des jüdischen Krieges, aus dem Griechischen, von Prof. A. Fr. Gefrörer. 2 Bände gut gebunden höchst selten. fl. 2.
Jost, Das Judenthum und seine Secten, 3 Bände 2 Bände geb. und 3. Band ungeb. broch. fl. 4.
Weber, Demokritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen 6 Bde. fl. 3.80
Schubert-Virányi, Az emlősök természetrajza képekben. IV. kiadás megfejtő szöveggel, szép kötésben (3 frt 80 kr.) 2 frt 40 kr.
Meyer M., Die Elektrizität in ihrer Anwendung auf praktische Medizin 3. Auflage. (fl. 4.80) fl. 2.
Herich K., kereskedők kézikönyve (1 frt. 20 kr.) egészen uj 65 kr.
Thót L., Urbéri kalauz (2 frt 50 kr.) füzve 1 frt 25 kr.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen preiswürdig gekauft und billigst verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Uj zeneművek. Táborszky és Parsch nemzeti zeneműkereskedésében megjelentek: Rudolf-csárdás és Stefánia-csárdás. Rudolf trónörökös és Stefánia királyi herczegnő ő fenségе kézfogójának emlékére. Mind a kettőt zongorára szerzé Rácz Pál. Ára egynek-egynek 1 forint.

Ez azon két csárdás, melyet a szerző saját zenekarával a közelmult napokban Ő Felsége a királyné előtt Gödöllőn eljátszott, s az első díszpéldányokért Ő Felségétől 10 arany jutalmat kapott.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)